



„Besatzungschild“ Brigitte Mader suchte ihren Vater 60 Jahre lang, bis sie ihn schließlich in Frankreich fand.

„Als Kind war ich für die anderen immer das Franzosenmädchel“

Im Jahr 1955 ging die Besatzungszeit zu Ende und die letzten Soldaten verließen unser Land. Auch der Vater von Brigitte Mader ging in seine Heimat Frankreich zu-

rück, noch bevor sie zur Welt kam. Die Tirolerin erfuhr erst im Alter von fünfzehn Jahren, dass sie ein „Besatzungschild“ ist. Es folgte eine jahrzehntelange Suche mit vielen Rückschlägen, aber einem glücklichen Ende.

Rund 30.000 sogenannte „Soldaten-“ beziehungsweise „Besatzungs-kinder“ kamen laut einer Schätzung des Ludwig Boltzmann Institutes für Kriegsfolgenforschung hierzulande im Zeitraum von 1945 bis 1955 zur Welt. Vielen blieb ihr Schicksal bis heute verborgen, weil niemand mit ihnen darüber redete. Und von denen, die um ihr Geheimnis wussten, konnten nur die wenigsten ihren leiblichen Vater im Laufe ihres Lebens kennenlernen.

die werdende Mutter in Tirol zurückließ. In einer Zeit, in der es eine Schande war, als Einheimische ein Kind von einem Besatzungssoldaten zu bekommen. „Ich war ein uneheliches Kind und noch dazu von einem Franzosen. Das war wirklich eine Katastrophe.“ Nicht alle Menschen hätten die

habe ich damals noch nicht gekannt. Ich habe dies auf meine Kleidung zurückgeführt, weil meine Mutter für mich immer einen ordentlichen und adretten Kleidungsstil ausgewählt hat“, erzählt Mader. Und obwohl sie eine gute Schülerin war, wurde sie auch von ihren Lehrern gemobbt und ausgegrenzt.

„Ich musste immer kämpfen. Wer so eine Jugend erlebt hat, wird stark“, sagt sie betroffen. Im Volksschulalter erfuhr Mader, dass ihr Vater eigentlich nur ihr Stiefvater ist. „Auf die Tatsache, dass ich ein Besatzungschild bin, wies mich meine Mutter erst mit 15 Jahren hin“, erzählt Mader. Fortan hat sie sich natürlich für ihren leiblichen Vater interessiert. Jedoch hat ihre Mutter

Vater blieb ebenfalls lange ohne Erfolg. Bis sie im Jahr 2013 im Internet auf ein Foto ihres Vaters stieß. Der mittlerweile mehr als 90jährige hatte sich als ältester Teilnehmer für einen Computerkurs angemeldet. Im selben Jahr fuhr sie noch nach Frankreich. Die Adresse ihres Vaters, nach der sie jahrzehntelang gesucht hatte, erfuhr sie in wenigen Minuten auf dem Standesamt in dessen Heimatstadt Anglet an der Atlantikküste nahe der spanischen Grenze. Doch zu ihrer großen Enttäuschung war ihr Vater nicht zu Hause.

erst vor wenigen Wochen. „Ich bin aber unendlich dankbar, dass ich ihn kennenlernen durfte. Damit ist mein größter Wunsch in Erfüllung gegangen“, sagt Mader. Mit Fällen wie diesem beschäftigt sich auch der Verein „Österreich findet euch“, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Menschen und deren vermissten Angehörigen wieder zusammenzuführen.



Brigitte Mader als Kind mit ihrer Mutter, die sich zuvor unsterblich in den französischen Soldaten René verliebte (links).

Der Tirolerin Brigitte Mader wurde dieses Privileg zuteil. Sie begab sich auf Spurensuche und konnte ihren Vater nach vielen Jahrzehnten schließlich ausfindig machen.

Doch der Geschichte mit glücklichem Ausgang ging eine lange Zeit der Suche und des Wartens voraus. Ihren Anfang nahm sie im Jahr 1947 in Tirol. Dort verliebte sich Maders Mutter Hals über Kopf in einen jungen französischen Soldaten und wurde kurz darauf schwanger.

Alliierten damals als Befreier gesehen und zudem sei die Gesellschaft vom Kriegsgeschehen noch traumatisiert gewesen, schildert sie.

„Ich musste immer kämpfen. Wer so eine Jugend erlebt hat, wird stark“, sagt sie betroffen. Im Volksschulalter erfuhr Mader, dass ihr Vater eigentlich nur ihr Stiefvater ist. „Auf die Tatsache, dass ich ein Besatzungschild bin, wies mich meine Mutter erst mit 15 Jahren hin“, erzählt Mader. Fortan hat sie sich natürlich für ihren leiblichen Vater interessiert. Jedoch hat ihre Mutter viele Jahre abgeblockt, wenn sie diesbezüglich Fragen gestellt hat.

Zwei Jahre später, 2015, nahm sie wieder all ihren Mut zusammen und fuhr noch einmal nach Anglet. Mit einer Übersetzerin stand sie vor der Wohnungstür des Vaters und klingelte. Für den Fall, dass er sie nicht empfangen wollte, hielt sie einen Brief in ihrer Hand mit den rührenden Worten, „Ich möchte den Mann sehen, der meine Mutter geliebt hat, nichts anderes. Bitte schenken Sie mir fünf Minuten.“ Als sich die Tür öffnete, stand ein 96 Jahre alter und „überraschend fit“ wirkender Mann vor ihr und lächelte sie an. „Da habe ich aber ein schönes Kind zusammengebracht“, war das Erste, was er

zu ihr gesagt hat. „Es war wirklich ein unglaublich schöner Moment. Wir haben gelacht, geweint und viel über das Leben gesprochen“, erzählt Mader, die auf diesen Tag ein Leben lang gewartet hat. Heute lebt Brigitte Mader in Salzburg. Im Juni feiert die Pensionistin, die gar nicht daran denkt, mit dem Arbeiten aufzuhören, ihren 70. Geburtstag. Mit viel Engagement begleitet sie Menschen in den Bereichen Persönlichkeitsentwicklung und Verbesserung der Lebensqualität, was ihr noch immer viel Freude bereitet. Ihren Vater hat sie damals das erste und letzte Mal getroffen. Er starb

„Es gibt viele Besatzungskinder, die irgendwann ihre Wurzeln finden wollen“, erklärt Obmann Christian Mader. „Berührende Erfolge wie diese sind keine Zufälle, weil jemand zu suchen begonnen hat. Und dafür ist es nie zu spät“, betont er. Mehr Infos unter www.oesterreichfindeteuch.at.



In Frankreich begab sich Frau Mader auf Spurensuche nach ihrem Vater und fand ihn, womit ihr größter Herzenswunsch in Erfüllung ging (unten).



Fotos: zvg

rb